

Die Nacht

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kind in der Wohnung begann zu schreien. Sie verließ mich einen Augenblick. Mit dem Kinde an der Brust kam sie zurück, um mir das Buch, das ich leihen wollte, auszuhändigen. Mit dem Kinde an der Brust! Wer glaubt, die Russin emanzipiere sich mit Abtreibung oder Kindesmord, hat sich geirrt. Sie hat mit der konventionellen Lüge, der falschen Scham über die Mutterschaft, gebrochen, was sie nicht hindert, Mensch zu sein. Uebrigens ist die falsche Scham nur in Schweden groß. In der Schweiz wurde ich, der schamhafte Nordländer, davon

überrascht, daß eine Spanierin jeden Mittag an der Table d'hôte der Pension ihr Kleid aufmachte und dem Kinde die Brust gab!

Das russische Mädchen (ich spreche immer von den neuen Menschen, geboren von der naturwissenschaftlichen Weltanschauung) emanzipiert sich auf eine ganz andere Art, als unsere schwedischen Emanzipierten träumen; denn sie gebraucht alle Rechte, welche die Natur ihr gegeben, aber die Brotmoral der Oberklasse ihr hat nehmen wollen. Das ist Befreiung!

Die Nacht

Von Hermann Hesse, Montagnola.

Blume duftet im Tal,
 Ferne Blume der Kindheit,
 Die nur selten dem Träumer
 Die verborgenen Kelche öffnet
 Und das Innre, Abbild der Sonne, zeigt.
 Auf den blauen Gebirgen
 Wandelt die blinde Nacht,
 Ueberm Schoß das dunkle Gewand gerafft,
 Streut sie ziellos und lächelnd
 Ihre Gaben, die Träume, aus.
 Unten lagern, vom Tag verbrannt,
 Ruhend die Menschen:
 Ihre Augen sind voller Traum,
 Seufzend wenden viele das schlafende Antlitz
 Hin nach der Blume der Kindheit,
 Deren Duft sie zärtlich ins Dunkle lockt
 Und dem väterlich strengen
 Ruf des Tages tröstlich entfremdet.
 Raft des Ermüdeten ist's,
 In der Mutter Umarmung zurück zu fliehn,
 Die mit lässigen Händen
 Uebers Haar dem Träumenden streicht.

*

Kinder sind wir, rasch macht die Sonne uns müd,
 Die uns doch Ziel und heilige Zukunft ist,
 Und aufs Neue an jedem Abend
 Fallen wir Klein in der Mutter Schoß,
 Fallen Namen der Kindheit,
 Tasten den Weg zu den Quellen zurück.
 Auch der einsame Sucher,

Der den Flug zur Sonne sich vorgesetzt,
 Taumelt, auch er, um die Mitternacht
 Rückwärts seiner fernen Herkunft entgegen.
 Und der Schläfer, wenn ihn ein Angsttraum weckt,
 Ahnt im Dunkeln mit irrer Seele
 Zögernde Wahrheit:
 Jeder Lauf, ob zur Sonne oder zur Nacht,
 Führt zum Tode, führt zu neuer Geburt,
 Deren Schmerzen die bange Seele scheut.
 Aber alle gehen den Weg,
 Alle sterben, alle werden geboren,
 Denn die ewige Mutter
 Gibt sie ewig dem Lichte zurück.

Ein Wort.

Novelle von Henriette Schwabe, Arlesheim.

Er war Kunstmaler und hieß Uden Törnßen. Einmal im Winter war er nach der Residenz gekommen, um das Leben daselbst kennen zu lernen. — Er besuchte Theater, Konzerte und Gesellschaften; und eines Abends geriet er fast unversehens in ein Vorstadttheater zweiten Ranges.

Dort sah er eine Sängerin, die sein Interesse erweckte. Er hörte sie nicht, wußte auch niemals zu sagen, was sie gesungen hatte; aber er war erstaunt, als er sie erblickte.

Auf ihrem schmalen Kopfe lag rotes schweres Haar gleich einer Krone. Auf der weißen Stirne zogen sich die dunklen Brauen wie zwei feine Linien hin, darunter glänzten große blaue Augen.

Das alles war recht schön. — Das Rot der Wangen jedoch war zu stark, und Uden dachte wider Willen an Schminke und Farbtopf. „Sie ist häßlich — wirklich häßlich,“ sagte der Maler zu sich selbst, „ob sie das Haar wohl auch gefärbt hat?“ Er nahm sich vor, nicht mehr hinzusehen, schloß die Augen und lehnte sich zurück in den Stuhl.

Doch gleich schaute er wieder auf; denn er mußte wissen was so häßlich wirkte bei dieser Frau.

Und als Uden hinsah, fühlte er, daß die Augen der Sängerin große Macht über ihn hatten.

So wie sie mußte ein Feldherr blicken, der nach beendeter Schlacht mit kalter

Ruhe die Toten überschaut — die Ueberlebenden zählt und berechnet, was ihm noch geblieben ist. Es lag etwas Kaltes im Blick dieser klaren Augen, etwas Forschendes, fast Bezwingendes.

Uden verspürte große Lust, diesen Kopf zu malen, und er beschloß die Sängerin aufzusuchen.

Es würde ein Bild werden, einzig in seiner Art.

* * *

Die Sängerin hieß „Mia“ — das kam von Maria, was schlecht zu ihr paßte. Sie erzählte es Uden, als er zum erstenmale bei ihr in dem kleinen behaglichen Wohnzimmer saß und fragte, ob er sie malen dürfe.

Uden war von neuem erstaunt, als er die Frau wiederfand. Sie trug ein weißes schimmerndes Kleid mit Spitzen — sie bewegte sich wie eine vornehme Dame — und das alles paßte so gar nicht zu den Verhältnissen an dem kleinen Vorstadttheater.

„Was wollen Sie?“ sprach Mia, „ich habe keine Stimme, die mich berechtigt, an der großen Oper zu singen; doch ich weiß, daß mein Aeußeres noch ganz gut ist. Sie wünschen ein Bildnis von mir zu malen? Uden Törnßen, schaffen Sie ein Kunstwerk!“

* * *